



Rickmer Stohp
Baumpflege

www.baumwart-baumpflege.de

Rickmer Stohp
Heuberger Tor Weg 5
72076 Tübingen

Telefon 01636-405884
E-Mail: info@baumwart-baumpflege.de
www.baumwart-baumpflege.de

Die Streuobstwiese –
biologische Vielfalt wie im
tropischen Regenwald

Das Kulturgut Streuobstwiese schützen und erhalten.

Biologen behaupten, die Artenvielfalt an Tieren und Pflanzen auf einer Streuobstwiese sei der im tropischen Regenwald ebenbürtig. Es stimmt: Die Streuobstwiese ist die von Menschenhand geschaffene Kulturlandschaft mit den besten Bedingungen für Kerbtiere, Insekten, Höhlenbrüter, Singvögel und Blütenpflanzen.



Die Geschichte der Streuobstwiese

Die Streuobstwiese kommt im 19. Jahrhundert auf als Wirtschaftsform des Grünlandes. Meist siedlungsnah angelegt, entstehen um viele ländliche Gemeinden sogenannte Streuobstgürtel. Die Doppelnutzung als Futterfläche auf der Wiese und der Obstanbau auf Hochstämmen lässt sie zu einem Erfolgsmodell in ganz Europa werden. Bis weit in das 20. Jahrhundert ist sie landschaftsprägend von Irland über die Normandie bis nach Spanien, Österreich und Deutschland. Das Aargau in der Schweiz, im Volksmund "Mostindien"

genannt und, etwas charmanter, das Mostviertel in Niederösterreich, sind Bezeichnungen, die heute noch auf den hohen Anteil an Streuobstwiesen in diesen Regionen hinweisen. In Deutschland sind es vor allem die Landschaften Oberschwabens, des Albtraufs und des Neckarraums bis über den Odenwald zum Hunsrück und in die Eifel.

Diese Form der Obsterzeugung ist bis in die 1960er Jahre die gebräuchlichste in der bäuerlichen Landwirtschaft. Hochstämme werden verstreut auf einer Wiese gepflanzt - sie beginnen mit ihrem ersten Astring bei 1,80m Höhe; das Futter kann darunter gut abtrocknen und gemäht werden. Die Hochstämme sind wuchsstark und langlebig - mancher Mostbirnenbaum wird 100 Jahre und mehr. Aber es werden auch Obstäcker angelegt die als Unternutzung einen Acker haben, oder Straßen und Feldwege zu Obstalleen aufgewertet.

In Mitteldeutschland werden statt Wiesen Äcker mit Bäumen bepflanzt, um einen zweifachen Nutzen zu erzielen. Am Fuß von Deutschlands kleinstem Mittelgebirge, dem Kyffhäuser, gibt es Kartoffeläcker, auf denen riesige Kirschbäume stehen. Haupterzeugnis, vor allem dort, wo kein Wein gedeiht, ist das Mostobst als Grundlage für den Most, Viez, Cidre, Äppelwoi oder sauren Moscht. Mostobst wächst auch noch in rauen und schlechten Lagen und alte, regional angepasste Sorten sorgen für den typischen Geschmack dieses Alltagsgetränkes. Manche Gegenden sind so wasserarm, dass mehr Most als Wasser getrunken wird, und die Kleinen schlafen gut mit einem in Most getauchten Stoffetzen als Schnullerersatz.

In besseren, wärmeren Lagen und auf guten Böden tragen die Hochstämme Tafelobst und im Januar werden Edelreiser geschnitten zur Vermehrung und Veredelung.

Feldobstbau heute

Wie steht es heute mit dem Feldobstbau und der Streuobstwiese? Im besten Fall kommt das Obst von einer Plantage am Bodensee, dem Niederrhein oder dem Alten Land. Wo auf einer Streuobstwiese höchstens 60 Hochstämme pro Hektar stehen, sind es in den Plantagen auf der gleichen Fläche 10 000 kleine Spindelbäumchen.

Von Unternutzung ist keine Rede, das Gras wird kurzgehalten. Ein paar Nistkästen, ein Wildbienenhotel und ein schmaler Blühstreifen sorgen zwar für etwas Ökostimmung, aber von der Vielfalt der Fauna und Flora der Streuobstwiese sind diese Monokulturen weit entfernt.

Die Obstallee wird dem Ausbau der Straße geopfert, Flurbereinigung, Abholzungsprämien und Neubaugebiete geben vielen Streuobstgürteln den Rest. Vereinzelt gibt es ein paar Euro vom Ökokonto, oder eine Ausgleichsmaßnahme für Flächenverbrauch wegen Baumaßnahmen wird angeordnet. Und der Landrat greift medienwirksam zum Spaten. Sind die Bäume gepflanzt und ist das Geld verbraucht, werden die Bäume sich selbst überlassen. Nach ein paar Jahren schließlich kommt die Straßenmeisterei und sägt alles ab, was in das Lichtraumprofil der Straße ragt.

Auf dem Wirtschaftsweg daneben geschieht dasselbe - der 240-PS-Schlepper muss ja ungestreift fahren können. Die Unternutzung mit Motorsense und Mulchmäher hinterlässt an manchem Stamm tiefe Wunden, und es entsteht eine Art Spalierobst an der Straße. In der Landwirtschaft sind Streuobstwiesen heute mehr Hindernis, als dass sie gewinnbringend zu bewirtschaften wären. Zuerst werden die Hochstämme aufgeastet, um den immer größer werdenden Schleppern die Durchfahrt zu ermöglichen. Dann kommt der Wechsel von

Heu/Festmist zu Silage/Flüssigmist. Die Wiesen werden früh gemäht, Heu werben ist zu aufwendig und die Wertschöpfung aus dem Obstertrag ist viel zu gering.

Ist die Streuobstwiese noch zu retten?

Ist die Streuobstwiese überhaupt noch zu retten? Gibt es nicht vielfältige Zuschüsse von Bund, Ländern, Gemeinden und aus Brüssel? Die gibt es schon, aber selbst das reicht nicht aus, um einen angemessenen Ertrag zu erwirtschaften. Für hochwertige Nischenprodukte wie sortenreine Destillate, Cidre oder gehaltvolle Kellereierzeugnisse ist ein kleiner Markt vorhanden. Aber bei einem Abgabepreis von unter fünf Euro pro Doppelzentner, wie im letzten Jahr, macht sich niemand die Mühe das Obst aufzulesen.

Die Zukunft für den Erhalt von Streuobstwiesen liegt vor allem in privater Hand - bei Selbstversorgern oder Vereinen. Eine Baumwiese gegen die Pflege in Pacht zu nehmen, von der Gemeinde einzelne Bäume zu pachten oder selbst eine Wiese durch Pflanzung aufzuwerten, ist der sicherste Weg, etwas für ihren Erhalt zu tun. Es bedeutet Arbeit: mähen, schneiden, auflesen, das Mostfass reinigen, Mäh- und Schnittgut entsorgen..... Aber wer eigenes Tafelobst oder eigenen Most hat, lässt den Braeburn aus Neuseeland links liegen.

Eine Streuobstwiese kaufen oder pachten

Wer eine Streuobstwiese pachten oder kaufen will, sollte sich zuvor ein paar Gedanken über folgende Punkte machen:

- Welche Sorten von Bäumen habe ich zu ernten und zu pflegen?
- Wann ist die Zeit der Ernte?
- In welchem Pflegezustand befinden sich die Bäume?

- Was mache ich mit dem Grasschnitt?
- Welche Werkzeuge und Transportmittel brauche ich?

Alte oder ungepflegte Bäume erfordern Geduld und einen höheren Aufwand beim Erstschnitt als junge Bäume, die noch nicht im Ertrag stehen. Zudem ist es wichtig, sich zu überlegen, wie die Unternutzung des Grases organisiert wird. Gibt es einen Viehhalter-idealerweise einen Schäfer - der die Wiese als Weide nutzt? Oder muss ein- bis zweimal pro Jahr gemäht werden?

Die echte Streuobstwiese wird ausgemagert, das heißt, ihr werden langfristig mit dem Entfernen des Mähgutes die Nährstoffe entzogen. Dies fördert die konkurrenzschwachen Blütenpflanzen gegenüber den stark wachsenden Gräsern und macht sich in einer großen Blütenvielfalt bemerkbar. Den Unterschied sieht man gut bei der Wiese mit Grillstelle, Rasentraktor und zweiwöchentlichem Mähturnus im Sommer. Wer es schafft Heu zu machen, findet bei Pferdehaltern dankbare Abnehmer für rohfaserreiches Langgras, das nach der Blüte geschnitten wird.

Die Ernte optimal lagern und verwerten

Für die Verwertung des Erntegutes gibt es vielfältige Möglichkeiten. Ideal ist der Gewölbekeller mit gleichmäßigem Klima das ganze Jahr. Aber auch frostsicher eingepackte Winteräpfel in der Garage oder in einer geschützten Ecke von Terrasse oder Balkon bleiben ein paar Wochen haltbar. Auch das Einwecken, Einfrieren, Dörren oder Versaften konserviert unsere Ernteprodukte über den Winter. Süßmost in Vakuumbuteln vom eigenen Obst bei stationären oder mobilen Mostereien hergestellt, hält drei Jahre und hilft gute und schlechte Erntejahre auszugleichen. Die Vergärung zu alkoholhaltigem Most erfordert etwas Übung, ein Mostfass und den entsprechenden Keller. Eine gute Mischung aus Süße und Säure, ein paar Sack

Mostbirnen und ein paar Quitten dazu, ergeben den besten Most. Mit Holundersirup gemischt und kalt im Sommer serviert schmeckt er herrlich. Und wenn der Most mal nichts wird, macht man Essig oder er wird gebrannt - zum Einreiben der müden Füße nach dem Auflesen tut er es allemal.

Obstbäume fachgerecht pflanzen

Wer selber Obstbäume pflanzen will, hat es zumindest in einer Hinsicht leichter als derjenige, der eine bestehende Streuobstwiese kauft oder pachtet: Zumindest die ersten Jahre muss er sich um das Erntegut nicht kümmern, denn die jungen Bäume fruchten erst ein paar Jahre nach der Pflanzung.

Allerdings: Auch wer nur einen einzigen Baum im Reihenvorgarten pflanzt, sollte sich vorher etwas Zeit zu Planung nehmen. In welchen Boden kommt der Baum, gewachsener guter Boden oder Kelleraushub mit einer dünnen Humusschicht obendrauf? Gibt es Staunässe (mögen Obstbäume gar nicht) oder trocknet der Boden schnell aus (lässt sich Abhilfe schaffen)? Welchen Platzbedarf hat der Baum, wenn er älter wird? Der Niedrigstamm beginnt mit der Krone bei 0,90m, der Halbstamm bei 1,20m und der Hochstamm bei 1,80m - entsprechend groß ist der Raum den die Krone einnimmt. Die erste Ernte gibt es beim Niedrigstamm schon nach zwei Jahren, beim Halbstamm nach vier bis fünf und beim Hochstamm muss bis zu acht Jahren gewartet werden, bis der Baum die ersten Früchte trägt.

Die Fruchtreife und das Wachstum hängen ab von der Wurzelunterlage und der Sorte, die veredelt wurde. Der Obstbaum besteht ja aus zwei Bäumen, und die Kombination ergibt die große Vielfalt an Baumformen- und -sorten. Am sinnvollsten ist es, sich bei einer regionalen Baumschule beraten zu lassen, die selbst die Jungbäume anzieht. Für den kleinen Garten empfiehlt es

sich, zwei oder drei Niedrigstämme zu pflanzen und keinen Hochstamm. Diese Überlegungen gelten im größeren Maßstab auch für die Streuobstwiese.

Boden, Klima, Platzbedarf, Wetterexposition und Nachbarschaftsrecht - das sind die Eckpunkte für die erste Planung einer Pflanzung. Pflanztermin ist der Spätherbst, nach dem Laubfall und solange der Boden noch offen ist. Wurzelnackte Ware eignet sich besser als Topfware. Im späten Winter erfolgt dann der Pflanzschnitt - die Krone wird der reduzierten Wurzel angepasst.

Mit dem Pflanzschnitt und dem jährlichen Anschnitt der Äste wird das Gerüst des Baumes angelegt, dessen Form für seine Nutzbarkeit und Gesundheit sein ganzes Leben entscheidend ist. Bevor der Baum in den Boden kommt, sollte des Schädling gedacht werden, der binnen kurzem alle Arbeit zunichtemachen kann - der Wühl- oder Schermaus. In belastetem Gelände empfiehlt es sich, einen Korb aus 13 mm weitem Sechseckgeflecht großzügig um die Wurzel zu legen und in einer 20 cm hohen Hose um den Stammfuß auslaufen zu lassen. Es sollte unverzinktes Material verwendet werden, weil verzinkter Draht noch nach 20 Jahren die Wurzeln des Baumes am Weiterwachsen hindert. Steht der Jungbaum, wird er an einem Pfahl befestigt. Anschließend wird eine Baumscheibe mit Kompost um den Stammfuß angelegt. Die Wasserversorgung durch das Einschlämmen der Wurzel reicht dem Baum über den Winter.

Das Gartenjahr im Obstgarten

Das Gartenjahr im Obstgarten beginnt im Spätsommer vor der Ernte. Unter den Bäumen wird das Gras kurz gemäht, um das Auflesen des Obstes und die Winterarbeit zu erleichtern. Nach der Ernte werden das Fallobst und das Laub entfernt, um Schädlingen keinen Rückzugsraum zu bieten. Wer Platz hat, lagert das

Material in einer Ecke der Wiese - als Winterquartier für den Igel und andere Tiere.

Ab Ende Oktober wird bei alten Bäumen die Rinde mit einem Rindenkratzer gereinigt. Das fördert die Gesundheit und entfernt Eigelege von Schädlingen. Anschließend kommt um den Stamm ein Leimring gegen den Frostspanner. Vor der Wintersonnenwende kann auch schon der Pflegeschnitt an den Bäumen vorgenommen werden, die sich in einem guten Pflegezustand befinden. Das Schnittgut, auf einem Haufen gelagert, dient als Unterschlupf, wie oben beschrieben. Für einen Steinhäufen als Versteck ist unser erfolgreichster Wühlmausjäger, das Mauswiesel, sehr dankbar.

Um Jungbäume vor aufsitzenden Großvögeln und Astabbruch zu schützen, sollten Sitzstangen aufgestellt werden. Eine drei bis vier Meter lange gerade Haselrute mit Gabel und Querholz am Ende ist ideal. Pflanzschnitt, Jungbaumerziehungsschnitt und Erstschnitt bei schlechtem Pflegezustand der Bäume sollte erst ab Januar oder Februar erfolgen.

Nicht nur für Pflanzen und Tiere ist die Streuobstwiese ein Biotop von besonderer Bedeutung. Sie ist auch ein faszinierender Erfahrungsraum für der Natur aufgeschlossene Menschen. Für Kinder ist sie ein idealer Spiel- und Lernort. Von der Winterruhe mit Schnee auf kahlen Ästen über die ersten Blüten, wenn die Sonne höher steigt und die Honigsammlerinnen aus dem Winterschlaf gelockt werden, über den Sommer mit seinem farbenprächtigen Blütenteppich bis zum Herbst, wenn die Äste sich biegen von der Last der Früchte - die Obstwiese versinnbildlicht wie kaum eine andere Kulturlandschaft den Jahreslauf in der Natur.



Anleitung Öschberg-Palmer-Schnitt

Im Verlag Manuskriptum erschienen ist meine Schnittanleitung "Der Öschberg-Palmer-Obstbaumschnitt". Die Schnittanleitung ist ein "Leporello" - ein praktisches Faltblatt für die Hosentasche.

Die Broschüre fasst alle wichtigen Informationen zum Oeschberg-Palmer-Schnitt und zu den notwendigen Werkzeugen zusammen und ist dank des robusten Papiermaterials und der kompakten Abmessungen ein handlicher Begleiter auf der Streuobstwiese.

Preis, inkl. Versand: 6,- € Euro. Bestellen können Sie das Leporello direkt beim Manuskriptum Verlag, Postfach 329 45724 Waltrop, info@manuskriptum.de, www.manuskriptum.de

